

## **Das Bewerbungsfoto: ein Blitzlicht auf Ihre Persönlichkeit**

Die Geschichte ist schnell erzählt: Eine junge und toughe Diplomsozialpädagogin kommt zum Coach und sagt, dass sie 300 Bewerbungen in die Welt geschickt hat - und nicht ein einziges Mal sei sie zum Vorstellungsgespräch eingeladen worden. Der Coach schaut sich das Lichtbild an und meint nicht gerade einfühlsam, dass er sie auch nicht eingeladen hätte: „Das Foto sieht ja aus wie aus der Verbrecherkartei.“

Was macht also ein gutes Bewerbungsfoto aus? Authentisch soll es sei, Sympathie erwecken, soll unbedingt einladen, die ganze Mappe zu lesen. Gerade in der Phase der „Vorsortierung“ bei sehr vielen Bewerbungen auf eine Stelle hat das Konterfei neben dem Anschreiben und der Mappe eine geradezu herausragende Bedeutung, um auf den Stapel der aussichtsreichen Kandidaten zu kommen. Denn auch im ganz normalen Leben arbeiten wir doch alle gern mit Menschen zusammen, die uns sympathisch sind.

Die meisten Fotografen haben wenig Ahnung, wie man solche Fotos macht. Zwei, drei Mal den Auslöser drücken, zwischenzeitlich muss der ohnehin schon verunsicherte Kandidat den Binder gerade rücken oder die aufgeregte Kandidatin sich fachgerecht platzieren - und die Fotos sehen dementsprechend aus. Die Natürlichkeit ist einfach weg.

Denn ein Bewerbungsfoto ist nicht einfach eine Abspiegelung des Gesichtes, sondern ein Porträt, das die inneren Werte und Wesenszüge offenbart, ist ein Kunstobjekt. Gut beraten sind die, von denen eine ganze Reihe, z. B. 36 Bilder in verschiedenen Positionen und Outfits „geschossen“ wird. Das Gesetz der Serie besagt hier, dass die besten Fotos ab Bild 18 auftreten. Da ist auch der sprödeste Kandidat locker und frei und fühlt sich als Model - und das macht den Unterschied aus zur gestellten „Gesichtsfotografie“.

Der Trend geht zu Schwarz-Weiß-Fotos, zu größeren Formaten für das Deckblatt der Bewerbung, Querformate werden als besonders ansprechend empfunden. Das lässt sich auch dadurch erklären, dass ein Deckblatt A 4 im Hochformat mit einem hochformatigen Bild eben wie ein falsch eingerichtetes Zimmer wirkt, in dem durch lange Schrankwände das Schlauchartige nochmals unterstrichen wird.

Klebt das Foto direkt auf dem Lebenslauf, sollte man auch auf das eigene Leben schauen. Viele Bewerber blicken gelangweilt aus dem Blatt heraus, als wolle man mit dem eigenen beruflichen Werdegang nichts zu tun haben. Ein Kardinalfehler, der sich bei der Vorauswahl bitter rächen wird.

Ganzkörperfotos oder ausgesprochene Brustbilder sind out, es sei denn, man bewirbt sich als Model oder Schauspieler. Das Gesicht ist das

Entscheidende, und das darf deshalb auch nicht zu klein abgebildet sein. Große Fotos mit einem winzigen Haupt sind einfach nur schrecklich.

Vor Automatenfotos muss immer noch gewarnt werden. Die sind zwar preiswert, taugen aber nichts. Viele investieren immer und immer wieder in billige Fotos. Schade, denn für diese Summe hätte man schon ein paar ausgezeichnete Bewerbungsfotos bekommen - mit riesigen Erfolgschancen. Wenn man allerdings einen Job nicht haben will, soll man auch weiterhin diese mysteriösen Fotokästen aufsuchen ...

Eine durchaus geistreiche Strategie kann es sein, gar kein Lichtbild oder Porträt mitzuschicken. Eine Bewerberin beim Flughafen München schrieb als Erklärung für das fehlende Konterfei: "Sie müssen mich einfach gesehen haben." In diesem Fall wurde sie gar nicht erst zum Vorstellungsgespräch eingeladen. Ein anderer Verantwortlicher wäre vielleicht neugierig geworden ...

Auch kann es sinnvoll sein, zwei Bewerbungsfotos mitzuschicken, wie es der Wettbewerbsteilnehmer Peter Krüger tat: Auf dem einen war er im legeren, hemdsärmeligen Outfit zu sehen, auf dem anderen mit Anzug und Krawatte. „Sie können mich so oder so erleben“, lautete sein Kommentar zu den Bildern. Mit dieser Bewerbung als Bauleiter hatte er durchschlagenden Erfolg. Schon vor der Preisverleihung hatte Krüger einen Job. Mit seiner Doppelbotschaft konnte er seinen Arbeitgeber davon überzeugen, dass er sowohl für den Umgang mit Bauarbeitern als auch mit Bauherren und Führungskräften geeignet ist.

Und nehmen Sie nicht das Foto, das Ihnen am besten gefällt, sondern zeigen guten und wirklichen Freunden die verschiedenen Varianten. Die können viel besser entscheiden, welches Bild einen sympathischen Eindruck auf den Empfänger macht. Denn der Köder soll dem Fisch schmecken und nicht dem Angler ...

Fazit: Dem Bewerbungsfoto kommt bei der Personal(vor-)auswahl eine entscheidende Bedeutung zu. Ein falsches, aufgesetztes Lächeln, Farbstichigkeit, Mikroköpfe, ein skeptischer Blick, ein mehrfach schon aufgeklebtes, „gebraucht“ wirkendes Bild, mithin „Monsterfotos“ schrecken ungemein ab, und der - sonst vielleicht haargenau passende - Bewerber landet mit seiner Mappe gesetzmäßig auf dem sogenannten und allgemein gefürchteten "Kann-Weg-Stapel". Aufnahmequalität, Bildausschnitt und -aussage und das Format sollen immer auf eine sehr ernst gemeinte Bewerbung schließen lassen. Und denken Sie auch immer daran, dass ein Personalchef, der sich am Tag Hunderte grausame Fotos anschauen muss, vielleicht sogar eine geringe Lebenserwartung hat.

Und die Diplomsozialpädagogin? Was ist aus ihr geworden? Sie hat vernünftige Bewerbungsfotos machen lassen, zehn Bewerbungen in die Welt geschickt, fünf Vorstellungsgespräche gehabt und konnte sich unter drei Jobs den besten aussuchen.

© Frank-Rainer Schurich 2007